Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 49

Artikel: En alti verschüpfti Tante [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- 1. Stock: Großer Saal für mindestens 500 Personen, Altoholyreies Restaurant, Lesesaal und Nebenräume.
- 2. Stod: Empore des großen Saales, zwei kleine Säle, Berwaltung des Haules und die nötigen Nebenräume.

3. Stod: Bereins= und Rursräume usw.

 Dachstod: Wohnung des Verwalters, Logierhaus usw.
Dachstod: Dienstenzimmer, Waschfüche und Trodenraum, Estrichräume.

Die Baukosten würden sich nach approximativem Vor=

anschlag wie folgt berechnen:

Landerwerb (zur Grundsteuerschatzung) total 327,400 Franken; Bau, berechnet nach kubischem Ausmaß (zirka 32,000 m³ d. Fr. 70 Fr. 2,240,000; Bautosten wan Fr. 2,577,400.

Die Rentabilitätsberechnung des Projektverfassers stellt auf eine Subvention von Eidgenossenschaft, Kanton und Gemeinde von 40% der Bausumme ab und auf einen Rapitalzins von 6%. Diese Boraussetzungen zu erringen, mr) die schwere Aufgabe des Initiativkomitees sein. Das Ziel scheint uns nicht zu hoch gestellt. Denn einmal haben wir die Bundesverordnung betreffend Bekämpfung der Arbeits= losigkeit; es handelt sich um eine rentierende Bauanlage. Die Gemeinde kann ihre Subvention zu einem Teil in der kostenlosen Ueberlassung des ihr gehörigen Baugrundes leisten. Den Restbetrag wird sie zu einem schönen Teil verrechnen können mit den Ersparnissen an Arbeits= losenunterstützungen. — Dann haben wir auch einen Alto-holzehntel. Sollte die Berner Regierung in gleicher Weise, wie es andere Kantone tun, aus dessen Betreffnis einen Reservefonds geäufnet haben, so ware hier der Unlag gegeben, ihn zu einem Teil schicklich zu verwenden. Selbst= redend würden die interessierten Bereine sich bei der Finangierung nach bestem Können beteiligen.

Die finanzielle Seite des Projektes ist zur Stunde noch nicht abgeklärt; sie ist von den interessierten Kreisen erst in Angriff genommen worden. Gut Ding will in solchen Fällen Weile haben. Der ganze hier vorliegende Plan eines Gemeindehauses will auch letzlich nicht als die Lösung sondern nur als eine Lösung der Frage aufgekabt sein. Er ist kürzlich dem Gemeinderat zur Begutachtung und Vernehmlassung unterbreitet worden. Das aber möchte er auf alle Fälle sein: die seste und entschiedene Willensstungebung eines nicht unbedeutenden Bruchteiles der Bevölkerung, zu einem Gemeindehaus zu kommen und damit der Stadt zu einer neuen notwendigen Stätte der Volkserziehung und Volkswohlfahrt zu verhelfen. H. B.

En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunngäßler.

We me gägewärtig e Gang dür d'Brunngaß und Umgäbung macht, so isch im Berglych gäge früecher, was d'Hüser anbelangt, so ziemlich alles glych bliebe. En Usnahm macht d'r oberscht Egge uf d'r Sunnsyte. Dört isch sinerzyt es alt's, heimeligs Huus gschtande, die schtadt- und landbekannti Chüechliwirtschaft Fankhuser, wo d'r Egge Brunngaß-Schtatthalkergäßli bildet het. Das Huus het d's Schtatthalkergäßli, oder Nägeligäßli u no viel früecher d's Predigergäßli, wie menzihm i alte Inte gseit het, mit zwee schöne, gschweiste Böge, wo ganzi Züpse Huswürze u Farechrüter drüber abeghanget si, verbunde. Weschtlich göge Chornhusplaß het d'Wirtschäft Vetri d'Furtschig g'macht. Mitti de nünzger Iahre het du leider, um d'Verbindung mit d'r Metgergaß besser ufz'tue, die oberscht Rene gäge d's Gäßli d'm Verchehr müeße wyche. D's Gäßli sich sitz infolge desse breiter worde, aber dermit isch es Schtück alts Värn verschwunde, so daß die Gäged lang nümme so malerisch usgseht, wie siner Int.

Mär het vor öppe vierzig, füfzig Jahre d'r Chüechlis fankhuser nid kennt? Die ganzi Schtadt het dört albez Schnittli, Aepfels u Münzechüechli, Schtrübli, bachni

Chalbsfüeß u allergattig Chueche gholt, aber o üsi Burelüt hei gwüßt, wo me für bürigs Gäld es gsunds, währschafts Asse übercho het. Wie das dört mängich gwimmtet het a me ne Inchig u Samschig i d'r große, heimerige-n-Eggschtube-n-im ersate Santod, das isch e Verchenr gsi, aber o ne schoni Gulogruede. Das guet, alt Choapeii, d's "wältsch Süserte" mit d'r Schpikehube het während viele Jahre ganzi Bärge vo Schnitch und anderem Jüng zäme bachet u für die hungerige Wäge gsorget, vo dene-n-unsählige Channe vo herrlichem Gaffee nume gar nio z'rede.

Im glyche Huus isch unde-n-yne d'Wirtschaft vom Albärt Bumunti gsi, en usgezeichnete Choch u schaote bekannte Ma. Er het d'r Name gya, daß me bi-n-iym d'r belcht Hasepfäffer ässi, u mi het sich mängisch verwunderet, wär ihm eigetlich die viele Hagen-n-alli lieferi; es isch mer du erscht schwärer es Liecht ufgange, warum d'Lüt geng "Miau" brüelet hei, we si di d'r Wirtschaft düregloffe si.

Uher d'r Beränderung im oberschte-n-Egge 16h d's Bild vo d'r Brunngah bis uf die hütigi Int glych bliebe. Einzig die ehemaligi Entbindungsan dtalt im alte Ur. 27, die anno 1853 isch neu ufbout worde u die im Jahr 1876 ihre Neubou uf d'r große Schanz bezoge het, isch du sithär ume-n-es Schtodwärf erhöht und als Wohnhuus ngrichtet worde.

Gägenüber d'r ehemalige Realschuel het vor meh als füszig Jahre d'Wirtschaft zum "Wilhälm Täll" äxischtiert. Nachdäm das Huus langi Int als Wohnruum dienet het, isch anno 18/7 d'Wirtschaft "zum Meyerisli" nzoge, die aber scho viele Jahr d'Bude wieder zue gmacht het.

E hly wyter unde uf d'r glyche Syte scheit sit alte Zyte immer no d'r Schlüsselschtall, also gnennt nach em Eigetümer, d'm Gaschthof zum "Schlüssel" a d'r Wetzgergaß, i unveränderetem Zueschtand u dienet hüt no sim Zwäck.

i unveränderetem Zueschtand u dienet hüt no sim Zwäck. Dra a schtost es Fürsch prüßehüsi oder Löschgrätsschaftsmagazin Nr. XIII, das scho bi viele Brandusbrüch, ob nach oder wyt, viel Nüslichs gleischtet het; bim große Felsenaubrand im Augschte 1872 isch es eis vo desneerschte gsi, das d'Schprüße uf e Brandplat use gschickt het.

D'Brunngaß het nie Ursach gha, über große Durscht z'chlage; näbscht d'm Schtettbrunne het sie i d'r Mitti vo d'r Gaß i me ne Hoj no ne Schtoctbrunne, da, jo unschyndar jüsch d'Gaß isch, d'm Ganze es rächts heimeligs Präg verleit.

Dört, wo näbem Brunne linggs d's Huus vom Drötschgeler Rohrbach scheit, isch bis änds de lächzger Jahre es alts, nieders Wöschhuus mit breitem, vorschtehendem Dach gichtande. Under dam Dechli hei b' Wöscherwyber albez gwäsche-n-u brätschet. Scho am Morge-n-am drü si sie flußig a d'r Arbeit gsi u hei dazue glunge wie d'Lerche. I blinne mi no guet, wie eim dä Gsang us de Tröum gwedt het, we si hei afe singe: "Wenn der Schnee von den Alpen niedertaut", oder "Us de Bärge, liebi Fründe". Rei Möntsch het sech da dra gschtooße, nid e Mal d'Polizei. Dazumal isch das Schprüchwort "Morgenstund hat Gold im Mund" no zur Gältung cho, b'Lüt si lang nid so empfindlich gsi, wie hützutags, d's Glück u d'Zufriedeheit het ne zu de-n-Auge-n-usegluegt, trot d'r schwäre=n=Arbeit u trotdäm si d'r zäche Mal chlyner Lohn gha hei, als gägewärtig. D'r Volksgesang isch sälbisch no pflegt worde u wie! Es isch geng u gab gsi, daß me fascht i jeder Familie gsunge het, meischtens schöni Vaterlands= lieder, die vo Härze cho si u vo ächtem Schwyzergeischt durchdrunge gsn sp. Gar kei Sältiheit isch es gsi, daß me het ghöre singe, entweder i de Schtube, uf de Terrasse, oder i de Loube. Ia sogar d'Wärtere i d'r Entbindungs= anschtalt hei sech am Nabe zäme ta, um de Patiante mit e par Liedli es Freudeli 3'mache. D'Lüt us d'r Nachbarschaft u d'Schpaziergänger, die zuefellig hinder d'r Schütti düre cho si, hei ne mängisch schundelang zueglost. Ja, es geit halt doch nut über ne schöne Gsang, wo me die tägliche Sorge vergässe cha u sfriede u gsund isch berbn.

Bom Rohrbachhuus e paar Schrift whter unde isch zur sälbe International international

Die Zimmermania an der Brunngaffe.

Chappi het uf rotem Grund e Messingschild treit. "Dienschtbari Geischter" het me ne gseit, schtarti, feschti Manne, die, sobald se-n-öpper gwünscht het, willig d'm Ruef gfolget si.

I meine die Dienschtmänneranschtalt vo de Herre Lehme und Schönima, die ands de sächzger Jahre ufghört bet u du nachhar d'r Schlosser Busme mit

sir Budigg nzoge=n=isch.

So schtill wie süsch d'Brunngaß als Näbegaß vo jehär isch gsi, het sie doch vor öppe vierzig Jahre meh Läbe zeigt, als hützutags. Es wärde sich gwüß no vieli, ehemalige Brunngäßler und anderi Schtadtlüt erinnere a die fröhliche Schtudäntezyte, wo d'Helveter i d'r Zim mermannia oder im "Zaar", wie sieneihm z'älbisch gseit hei, ihri Schtammkneip gha hei. Wie mänge füechtfröhliche Pouk, wie mängeeneursidele Cantus, wie mängi flotti Red u wie mängi gmüetlichi Wiehnachtsfyr het nid i deneate, heimelige Rüüm verklunge. I gseh se no im Geischt, die flotti, läbigi Burscheschaft vo anno dazumal. We mizuefällig d'r Wäg dört düre füehrt, so tauche mer allerlei Erinenerungeeneus de chunnt mer geng das alte Schtudäntelied i Sinn:

"Biel volle Becher flangen, Biel helle Stimmen sangen, Wohl einst in diesem Raum; Doch flang und Sang verhallten, Verweht sind die Gestalten Und alles war ein Traum, Ja alles war ein Traum!" (Forts. folgt.)

Der alte Lehnstuhl.

Bon Ernst Butitofer, Burich.

Als ich das lette Mal zu Hause war, traf ich unsern alten Lehnstuhl nicht mehr an seinem gewohnten Plat im Laden. Ich habe mich nach seinem Berbleib und seinem vermutlich unrühmlichen Ende nicht erfundigt und nicht erfundigen wollen. Unser Lehnstuhl soll und wird in meiner Erinnerung weiter-leben als das liebste Möbelstück, das meine Eltern besagen. Denn in diesem Lehnstuhl faßen immer meine Großeltern, wenn fie nach Bern kamen. Mein lieber Großvater, hoch in den Siebzigern, jugendlich im Berzen, mit sonnigem Gemüt. Selbst eine strahlende Sonne, die mir die Rindheit und die fernste Zukunft vergoldete. Licht, dem kein Sinster= ben den warmen Glang nehmen fann. Dann Großmütterchen mit ihrem Leben voll Ar= beit, die mir so oft die einfache Lebensregel

aufstellte: "Lebe, damit du sterben darfst!" Leben, damit man hingehen darf, mit dem Bewußtsein, seine Pflicht

getan zu haben.

Es war ein alter Lehnstuhl, mit schwarzem Lederüberzug. Eine Reihe kleiner Nägel mit runden, gelben Köpfen dienten zur Befestigung des Leders und zur Berzierung zugleich. Der Ueberzug wurde bisweilen erneuert, aber schwarz war er immer. Er gehörte keinem entschwundenen Zeitalter an, aber er hatte so eine alte Patina. Es war kein Stilmöbel, und gerade deshalb schien er überall hinzupassen.

Der Lehnstuhl stund nicht immer im Laden. Oft, wenn wir von der Schule heimkehrten, vermißten wir ihn an der gewohnten Stelle. Dann wußten wir auch sofort, wo er war, nämlich im Theater. Der Requisiteur hatte ihn geholt. Auch die weltbedeutenden Bretter interessierten sich für unsern Lehnstuhl, der auf der Bühne des alten Stadttheaters eine ganze Reihe von Gastspielen gab.

In unserm Lehnstuhl ermahnte beispielsweise der alte Attinghausen zur Einigkeit. In unserm Lehnstuhl brachte der Göt von Berlechingen seine letzten Tage zu. Unser Lehnstuhl erleichterte Marie Stuart die letzten Lebensstunden. Auf dem gleichen Stuhl sahen Faust, Mephisto, Hans Sachs und andere Größen. Minister spannen Känke auf dem schwarzen Lederüberzug und aristokratische Damen intriguierten.

Wie zog immer ein freudiges Lächeln über unser Kindergesicht, wenn wir auf der Bühne das wohlbekannte schwarze Leder und die gelben Nägel sahen! Dann hätte ich es am siehsten saut ins Theater hinausschreien mögen, daß es unser, unser Lehnstuhl sei! Denn wir sahen damals oft im Theater. Der Lehnstuhl verschaffte uns Freibillette und deshalb sei auch heute noch seine Asch gepriesen! Er öffnete uns das Zauberreich von Doktor Faust, sowohl Göthes Drama wie Gounods Klänge. Er führte mich zu Wilhelm Tell, zum Trompeter von Sädingen. Er vermittelte mir die Bekanntschaft mit den beiden Spitzbuben Robert und Bertram. An keines dieser Stüde kann ich jemals denken, ohne mich dankbar unseres Lehnstuhles zu erinnern.

Als bann bas neue Stadttheater eröffnet wurde, hatte unser Lehnstuhl seine Rolle auf den Brettern endgültig ausgespielt. Dort mußte alles hübsch stilgerecht und zeitmäßig sein. Das war für die Kunst nur gut. Aber wir wünschten oft die andern Zeiten zurück, wo unser Lehnstuhl auch etwas zu bedeuten hatte und uns kostenlos die Theaterpforten öffnete.